



Marc Nagel

Journalist und PR-Berater - Samstag, 14.07.2012

„Vom Verlassen und Vertrauen“

Darauf kann man sich verlassen. Oder: Im Himmel noch besser als auf Erden.

Guten Tag,

ich heiße Marc Nagel, bin 37 Jahre alt, lebe gemeinsam mit meiner Frau Carmen Nagel in Cannstatt, oben auf der Steig und arbeite als Journalist, Autor und PR-Berater. Als Pfarrer Link mich fragte, ob ich eine Marktandacht übernehmen möchte, da war mir klar, dass ich Ja sagen muss. Zum einen, weil ich die Einrichtung der Marktandacht sehr gut finde. Und zum anderen, weil ich mit der Stadtkirche viel verbinde. Schließlich habe ich hier geheiratet und drei meiner Patenkinder wurden hier getauft.

Bei der Frage, was ich in diesem Rahmen erzählen könnte, musste ich dafür etwas länger nachdenken. Doch als meine Frau meinte: Du erzählst doch gerne Geschichten, dachte ich:

Wo sie Recht hat, da hat sie Recht.

Also erzähle ich Ihnen eine Geschichte. Allerdings nicht, wie zuerst gedacht, aus meinem Buch „Mensch Mark! Was das Christsein so mit sich bringt“. Darin stehen zwar viele Geschichten aus dem Leben eines Christen, doch ich finde, Sie haben eine eigene Geschichte verdient. Und hier ist sie:

Neulich bin ich, ich war wieder einmal zu spät dran, schnell in mein Auto gesprungen und wollte zu Freunden fahren. Schließlich war EM-Viertelfinale und unsere Deutsche Mannschaft spielte gegen Griechenland – so etwas schaut man ja nicht gerne alleine.

Doch wie ich den Zündschlüssel herum drehte und los fuhr, da stotterte das Auto gehörig. Irgendwie klang das gar nicht rund und gesund, was da aus dem Motorraum zu vernehmen war. Doch, ich hatte keine Zeit. Also beschloss ich nicht ganz so genau hinzuhören und loszufahren. Dass sich zum Klappern und Röcheln, das gleich zu Beginn zu vernehmen war, auch noch ein Quietschen und Pfeifen gesellte, machte die Sache nicht einfacher und verstärkte mein mulmiges Bauchgefühl. Doch wie gesagt: Es war der Tag des Viertelfinales und ich war spät dran.

Das Blöde an der Sache war nur, dass die Geräusche nicht leiser wurden und ich das Quietschen und Pfeifen so langsam lokalisieren konnte. Es schien vom rechten vorderen Reifen zu kommen.

Reifen? Stellte ich mir die Frage. Da sind doch auch die Bremsen.

Doch die Aussicht auf ein emotionales Fußballspiel und die Tatsache, dass ich bis zum Anstoß nur noch zehn Minuten hatte, ließen mich diese Gedanken ignorieren.

Ich bin überzeugt, dass ich die ganze Strecke bis nach Esslingen, wo ich Fußball schauen wollte, das mit dem Ignorieren noch gut hinbekommen hätte. Doch leider wollte es mein Auto anders. Denn mitten auf der B10 versagte es den Dienst.

Nun saß ich in der Tinte. Und was macht man, wenn man in der Tinte sitzt? Man ruft seinen Vater an. Ich zumindest. Denn mein Vater ist gleich doppelt ideal, um einem aus der Patsche zu helfen: Er ist hilfsbereit und er kennt sich sehr gut mit Autos aus. Gedacht, getan. Und tatsächlich erreichte ich ihn. Und tatsächlich willigte er ein, trotz des in fünf Minuten beginnenden Spiels, zu mir zu fahren und mir zu helfen.

Und wie er so ist, fand er auch sofort den Fehler: Ich hatte vergessen zu tanken und mein Motor wollte einfach nicht ganz ohne Nahrung seinen Dienst verrichten und stoppte so meine Fahrt zum Viertelfinal-Spiel gegen Griechenland.

Doch damit nicht genug: Das Spiel habe ich nämlich weder alleine noch mit Freunden gesehen. Denn nachdem mein Vater die Diagnose erstellt und wir das Auto mit neuem Kraftstoff versorgt hatten, lief es zwar wieder einwandfrei, doch bei der Probefahrt hörten wir wieder dieses Quietschen und Pfeifen des vorderen rechten Reifens.

Und mein Vater wäre nicht mein Vater, hätte er nicht auch dafür den Grund herausfinden wollen. Und so bockten wir das Auto auf während Semikhedira das 2:1 schoss und testeten die Bremsen, als Miroslav Klose und Marco Reus auf 4:1 erhöhten. Als Griechenland den Elfmeter bekam, hatten wir den Grund gefunden und ich war beruhigt. Zum einen weil Deutschland gewonnen hatte und zum anderen, weil mein Vater mir sagte, dass es sich beim Quietschen nur um eine Kleinigkeit handle und die Bremse dadurch nicht beeinträchtigt sei. Ich könne gefahrlos mit dem Auto fahren.

Diese Geschichte hat mich dabei fünf Dinge gelehrt.

Erstens: Wie gut es ist, dass mein Vater nicht besonders Fußball verrückt ist.

Zweitens: Fahr lieber etwas früher los, man weiß nie, was dazwischen kommt.

Drittens: Schau ab und zu nach der Tankuhr in deinem Auto.

Viertens: Ich kann mich auf meinen Vater voll verlassen, er kommt und hilft mir, wenn ich ihn rufe.

Und Fünftens: Ich vertraue meinem Vater blind. Wenn er sagt, die Bremsen sind in Ordnung, dann glaube ich das.

Die letzten beiden Punkte sind mir dabei besonders wichtig. Denn so wie ich auf meinen Vater hier auf Erden zählen kann, so, davon bin ich überzeugt, kann ich auch auf meinen Vater im Himmel zählen. Und so wie ich meinem Vater vertrauen kann, so kann ich auch Gott vertrauen.

Ich habe keine Sekunde gedacht, dass mein Vater mit den Bremsen nicht Recht haben könnte. Ich war mir sicher, er würde mir niemals sagen, dass ich mit dem Auto weiter fahren könne, wenn es nicht so wäre. Er liebt mich schließlich und will mein Bestes. Er möchte, dass mir nichts passiert. Und deshalb lässt er mich mit quietschenden Bremsen nur fahren, wenn es ungefährlich ist.

Wenn aber mein Vater hier auf Erden schon so liebevoll, hilfsbereit und vertrauenswürdig ist, wie viel mehr muss das dann für den Vater im Himmel gelten.

Denn schon in der Bibel, in Matthäus 7, 9-11, steht:

„9 Oder ist unter euch ein Mensch, der, wenn sein Sohn ihn um Brot bittet, ihm einen Stein gäbe,
10 oder, wenn er um einen Fisch bittet, er ihm eine Schlange gäbe?

11 Wenn nun ihr, die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht,
wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!“

Und deshalb rufe ich bei manchem irdischen Problem meinen Vater an und bitte ihn um Hilfe. Bei manchem größeren Problem, wenn ich verzweifelt bin oder überirdische Hilfe brauche, dann rufe ich ebenfalls an – und zwar meinen Vater im Himmel. Diesen liebenden Gott, der uns ebenso wenig einen Stein gibt, wenn man ihn um ein Brot bittet, wie dies ein guter Mensch hier auf Erden würde.

Ich habe natürlich das Glück, hier auf Erden einen guten Vater zu haben. Doch auch, wenn man einen solchen nicht hat, so gilt trotzdem: Gott, der Vater im Himmel, liebt alle seine Schafe. Er liebt jeden von uns, ganz gleich, wer wir sind oder was wir sind. Dieser Gott liebt uns, trotz unserer Macken und Fehler. Und deshalb kann man ihm vertrauen und sich auf ihn verlassen.

Ich für meinen Teil, und damit ende ich, versuche jeden Tag danach zu leben. Mal mit mehr und mal mit weniger Erfolg. Doch auch, wenn ich Zweifel habe und mich Ängste plagen, so weiß ich tief in mir drin: Gott liebt mich und ich kann ihm vertrauen.

In diesem Sinne: Seien Sie gesegnet.